



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Von sonderbaren vn[d] fürtrefflichen Gaben vnd Gnaden
deß Geistlichen Orden Stands**

Piatti, Girolamo

AugsPurg, 1606

Cap. 19. Fünffte Einred/ Daß wider die Natur seye/ vnder eines andern
gehorsamb zuleben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47598)

Die fünffte Einred/

Daß wider die Natur

seye / vnder eines andern Gehorsam
sam zu leben.

Cap. XIX.

Iß pflegt vilen ganz beschwerlich fürzukommen/ daß man immerdar nach eines andern willen / vnd im Gehorsam leben müsse/ weil vil sich bereden/ daß die Freyheit vnd freye Willkühr zu thun / was einer begert / sey der Natur vast gemess. Dife weiß aber zuleben/ welche von andern fürgeschriben wirdt/ künde einer Dienstbarkeit verglichen werden.

Disen Irthumb/ welcher dem gaistlichen Ordenstand nach dem Leben greiffi / vnd gleichsam gar auszutilgen begert/ etwas fleissigers zu widerlegen/ Müssen wir anfangs sehen / wie doch dife Freyheit beschaffen / vnd wie vast dem Menschen angeborē sey. Dann wann einer der Meinung ist/ daß die Menschen also von Natur frey erschaffen seyē/ daß sie thun mügen was ihnen gefalle vnd in sinn komme / ohne alles Besag vnd Oberkeit zuleben. Ein solcher wirdt schwerlich betrogen/ Dann der H. Augustinus / da er von der Glückseligkeit vnd wahren Grewd des Menschens handelt: **Erstlich** / spricht er/ merck fleissig auff/ ob man solchen volgen od glauben geben solle/ die sagen/ diser seyē seelg/ der seines gefallens vnd nach seinem Willen lebt. Dif aber seyē weich
von

Epist. 2. 32.
Die Menschē
sollen nie pres
gefallens les
ben.

244 Junge Entree/ das wider die Natur/ nach eines andern Willen
von uns/ das wir solches wahr seyn/ glauben: Wie/wann
wolt lasterhaftig leben? Ist ihm mit also/das er omb sich
mehr für erbärmlicher zuhalten / je geschwinder sein böse
Will volbracht wirdt?

5. Polit. 9.

Ebenmäßig als Aristoteles vorhabens die beste Form
einer Statt zubeschreiben / will er vor allen Dingen / das man
diesen Irrthumb abthun solle / mit welchem die Menschen ge-
maininglich eingenommen werden / das ein jeder thun darf
was ihm geliebt / vnd seines gefallens lebe / darinnen steht
die Freyheit / das sie thun was gelustet / diß aber seye falsch
dann nach den gesagen leben / seye kein Dienstbarkeit / sondern
ein seeliges Leben.

Nach den Ge-
sagen leben ist
hausfams.

lib. de Audita.

Es sagt auch Plutarchus: welche der Jugend entwohlet
vnd zum männlichen Alter gelangt / wans verständig
sollens gedencken / das sie der zucht ihrer Lehrmeister nicht
befreyd / sonder nur einen außwikel getroffen haben/ vnd
statt eines gedingten oder erkauften Menschens/ einen
lichen Führer ihres Lebens empfahen / nämlich die
nunfft selbst / welcher wann man volget / seye eben
wann man Gott selbst gehorsamet / vnd die ihr gehor-
seyen allein frey: Seittemalen diese allein leben ihres
lens/welche zuuor gelehret haben was sie sollen/wollen: Die
vnuerstendige oder leichtfertige Gedancken aber des
mües/seyen nur ein schatten der falschen Freyheit/welche
hergenleyd mit sich bringen. Letzlich künden wir eben
aus der Beschaffenheit oder Eygenschafft unserer Natur
stettigen / dann wann die Menschliche Natur keinen
herzen hette / so dörrffis nach ihrer weiß vnd eygen
len leben / vnd solches wurde ihrer Natur gemess
auch lieblich / wans also lebete / vnlieblich aber wans

Böse Gedan-
cken bringen
Herzleyd.

solte leben / weils aber Gott / von dems erschaffen / zu einem
 Oberherren hat / vnd ihme wegen des Gefas der Natur vn- Der Mensch
 hat Gott zu ei-
 nem Oberherren.
 derworfen ist / so folget das sie ein natürliche Naigung vnd
 Anmutung habe / einem so gewaltigen Gott zu dienen / vnd
 sich selbst / wie auch alle ihre Werck ihme zu underwerffen.
 Welches der H. Augustinus lehret / in dem er einen beweiß ge- 14. Civit. 6. 12.
 nommen auß dem Gebot / welches Gott Adam dem ersten
 Menschen geben / von dem verbotenen Baum / in welchem
 Gebot spricht er / ist der Gehorsamb beuohlen worden / wel-
 che Tugend bey den vernünftigen Creaturen ist gleichsamb
 ein Mutter vnd Beschirmerin aller Tugenden : Seit-
 malen sie dermassen qualificiert vnd beschaffen / das ihr
 vast gut vnd nützlich / wans inn der Zucht gehalten
 wirdt / schädlich aber wans ihren vnd nit ihres Schöpf-
 fers Willen volbringet. Hierinnen dann stehet die wahre
 Freyheit des Menschens / nit das wir vns vnser gefal- Warthen die
 wahre Frey-
 heit des Men-
 schen. siehe.
 lens regieren / sonder den Göttlichen Willen freywillig an-
 nehmen / denselben in allen vnsern wercken gutwillig voll-
 bringen.

Weil nur diß Fundament vorangesetzt / ist vns zwar
 wenig daran gelegen / ob Gott vns durch sich selbst / oder
 die seinige regiere / sonderlich weiln er niemals durch an-
 dere regiert / er seye dann allzeit gegenwertig / vnd bee-
 de nach seinem Willen beleihe. Dann also gehets zu in al-
 len Stätten vnd Königreichen / wie wir sehen / in welchen
 aller Fleiß / Müß vnd Arbeit in dem stehet / das sie einem
 Obersten gehorsamb seyen / wann sie sich aber einmal
 dem Gehorsamb vndergeben / so giltz ihnen gleich / obs ih-
 res Obersten beuelch auß seinem Munde / oder durch et-
 wen öffentlichen Ruff vernemmen / auß welchen erscheinet /

Gott vnd der
Vernunfft ge
horfamb seyn
ist natürlich.

wies dem Menschen natürlich ist / Gott vnd der Vernunft
gehorsamb zuseyn / welches ein Liecht ist von Gott her
send / vnd eben so natürlich seye es auch / daß er auß Liebde
selbigen Gottes / sich dem Menschen vnderwerffe. Ist dann
natürlich / so wirds nit mühesamb oder schwerer / sonder ge
leicht / vnd vil mehr lieblich seyn.

Die aber einer andern mainung seyn / werden durch
waß nit was für ein äußerlichen Schein betrogen / vnd ver
mischen den knechtlichen / mit den tugentsamen Gehorsam.
Daher sie dann ihre mühesame Beschwernissen vnd Bürden
len auch diser zumessen.

3. Polit. cap. 4
Vnderscheidt
zwischen den
Tugentsamen
vnd knechtli
chen Gehors
samb.

Derhalben muß man allhie erklären / was für große
Vnderscheidt seye / zwischen beeden / so wol an Blüt dichter
Lieblichkeit. Erstens zwar lehret Aristoteles / Es seyen zwei
erley Herrschungen: Eine / welche anderen schafft vnd ge
beit / vnd *Dominatiua* genennet wirdt / dessen Inhalt in
stehet / daß ein Herz fürnehmlich vnd insonderheit seinen ei
genen Nutzen sucht / des Vnderthanen nur zufälliger we
gen so lang er ihme auch nutz vnd dienstlich ist. Die
andere stehet im Hauswesen / so *Oeconomica* genennet wirdt /
wann der Vatter über die Kinder herrschet / oder der Mann
über sein Weib. In diser sucht der Vorsteher insonderheit
des Vnderthanen Nutzen / den seinigen aber nur zufällig
weiß / weils sich kan begeben / daß solche künden ihme auch
nutz kommen. Mit disem stimmen die wort Platonis
lautend: **Wie ein Hirt wegen seines obli**

Dial. de re
pub.

genen Ampts / versorgt die Heerd / vmb des Viechs vnter
seines eignen Nutzens wegen: Seitmalen sein mainung
was ihme vertrawt wirdt / daß wol versorgt bleibe. Also
ein Obrister ist über die Menschen / sucht nichts anders als

die wolfarth derjenigen die ihme vndergeben seyn. Auß welchem man leichtlich sehen kan/auff welche Seite der Ordenspersonen Gewalt vnd Herrschung zusehen seye/dieweil aller Gewalt der von Christo in der Kirchen hinderlassen/ also beschaffen / daß er nit zu dessen/der ihn hat/sonder der vnderhaken wolfarth solle angericht vñ geordnet werden: Die Kö-
 nig der Haiden/spricht er/ herrschen über sie/vnd die gewalt über sie haben/ heisset man gnädige Herren. Ihr aber nit also/sonder der größte vnder euch/solle seyn wie der kleinste/vnd der fürnehmste wie der Diener. Daher sagt d. H. Bernh: gar recht:
 Nach der Apostolischen Form wirdt die Herrschung verboten/ vñnd die Demut zudienen befolhen/welche auch mit dem Exempel des Gesatzgebers commendiert vnd rühmlich gemacht wirdt/sprechend: Ich bin mitten vnder euch/ als wie ein Diener. Daselbsten vergleicht der H. Bernhard diese weiß zu herrschen einem Schaffner / oder Zuchtmaister/ dann diesem der Mayrhof / jenem aber der junge Herr vnderthänig ist. Vnd dannoch ist weder diser des Mayrhofs/ noch jener seines Herrn ein Herr. Also/spricht er/regiere auch/daß verständig seyest/rathest/verwaltest vnd erhaltest. Ein Vorsteher seyest / damit den nutzen vñ wolfarth befürderst/regierest als ein getrewer Diener / den Gott über sein Haußgesind gesetzt hat. Warumb? auff daß ihne Speiß gebest zu rechter zeit/ das ist/dienst/vnd nie herrschest. Weil dann diß ein Formular ist des ganzen gaisst: Regiments/wiecuil mehr wirdt mit dem Ordenstand überein stimmen? Dann beede einen vrsprung vñ ein gleiche vrsach vnd gewalt haben/ auch der Ordenstand/ an ihme selbst vil mehr solche Demut erfordert?

Wirdt also aller Gewalt der Vorsteher in allen gaisstlichen Ordensversamblungen zu Nutz vnd Wolfarth der Vnderthänigen

Die herrschig
 der gaisstlichen
 wies müsse be-
 schaffen seyn.

Luc. 22.

Lib. 1. ad Eng.

Lib. 1. ad eum
 dem ibid.

Formular des
 gaisstliche Re-
 gierung.

derhanen geordnet. Daher volge/wie einem jeden sein aigner
Nutz natürlich vnd angeboren/ Also auch sey es einem natü-
lich vnd lieblich/vnder einem solchen gewalt zuleben.

Eben dieses haben auch die Heyden auß dem norris-
chen Liecht geschlossen (vngeachtet wasserley Gevins halben
solches geschehen) daß solches nit allein der Natur mit zus-
der/sonder derselben vast gemess/ daß der Mensch in dem Ge-
horsamb sich eines andern Gewalt ergebe.

Die den En-
geln würde ein
gehorsamb ge-
führt.

Weiter sehen wir in den Engeln selbst/ daß etliche her-
schen/ andere aber vnderworfen seyn/welche Ordnung Gott
der Herr so wol ihrer Natur eingespangt/ als hernach in der
Gnad bestättiget. Es lehren auch die Theologi/daß solches
ebenmäßig were geschehen im Stand der Vnschuld wann
allzeit geweret hette.

Über das bringts die Erfahrung mit sich / daß etliche
Menschen zufinden/die sich andern/wegen eines schlechten ge-
nieß oder zeitlicher Ehr vnderwerffen. Dann wie allemal
ben ein grosse Anzahl der Menschen Lebē in fremder Dien-
barkeit/ die sich den Reichen dermassen vnderwerffen/vnd so
fleissig auff ihre Dienst/vnnd blosses wincken achtung geben.
Das mit den Ordenspersonen erst wolstehn vnd zugehen
wirdt/wans mit so fremdigen vnd behenden Gehorsam ihnen
nachfolgen werden/ Niemand's aber wirdts sagen dērfen
daß dise solches mit vnwillen oder wider ihr Natur thun.

Die knecht-
liche dienstbar-
keit ist schwe-
rer als die tu-
gensame.

So ist auch über das vil schwerer die knechtliche Dienst-
barkeit: Erstlich/ weil ein Mensch sich dem andern ent-
wirfft der gleicher Natur ist. Nachmals weiln der Willn
deß Menschens so wankelmütig/ hefftig/vnnd vnbeständig
daß offtermals deß Menschen gunst/ wann er schon vil zu
gearbeitet vnnd sich bemühet / nit kan erlangt werden. Der
man

wann er ihn durch vil mühe vnd arbeit zutwegen gebracht/
bald in einem Augenblick alle Gnad wider verloren wirdt/
auch ohne schulde/ vnd allein/weils dem andern also gefallen:
Gott aber dienen/vnnd sein Diener seyn/ist gar herlich vnnd
fürstlich/vnd wer ihme dienet/dienet der vernunft selbst.

Gott dienen
heißt regierē.

Darnach muß man diß stets vor Augen haben/das die
Ordensleuth dem Menschen nit als einen Menschen/sonder
als Gott vnderhänig seyn/dem Menschen aber als an Got-
tes statt. Solches erkläret die gemaine Form/so man in den
gelübden pflegt zugebrauchen/welche die Ordenspersonen nit
irgend einem Menschen/sonder Gott verpflichtet vnd verbind-
et.

Wie die Ke-
ligios ihren
Vorstehern
vnderhänig
seyen.

Wie dann solches auff vnserer/also auch vnderlasset Gott
auff seiner seiten niemalen vns zuregieren. Vbergibt vns auch
einem andern nit der gestalt/das er vns gar verlasse/sonder vil
mehr ist er der jenig/welcher regieret/demütiget/endet/vnd wi-
der abfordert/wie Christus bezeugt: **Wer euch höret/** Luc. 10.
der höret mich.

Ist der halben diß gewiß vnd ungezweifelt/das/ Gott die
Nen/seye nit wider die Natur des Menschen/ja seiner Natur
so gemess/das/wies ihr von Natur eingepflanzet/vnd mit ihr
geboren wirdt: Also auch mit dem Menschen/welchen Gott
an sein statt verordnet/vnd in welchem wir kein andere vrsach
des gehorsambs finden/als Gott selbst.

Gott dienen
ist der Natur
des mensche-
n zuwider.

Auß dem so gesagt worden/kan man leichtlich abnehmen/
es sey so fern/das im gaitt: Gehorsamb ein schwere Dienst-
barkeit zu finden/das auch so gar darinnen kein Andeutung
einer Dienstbarkeit gespürt/ja vil mehr die warhafftigste vnd
vollkommenlichste Freyheit gesehen werde.

Scem. 27. cant.
Die frommen
leben mehr
nach ihrem
willen als die
Lasterhafte
tug.

Dann welche leben mehr nach ihrem willen / die gerechten
vnd frommen / oder die böse vnd lasterhaffrige? Wir wollen
den heyligen Bernhard darüber anhören / der von dem geist
gen also redet : Frage einen jeden der vons Geis
wegen dem Gewinn hefftig nachstellet / was
er von denen halte die ihre Güter verkauffen / vnder die Bo
men ausschailen / vnd den Himmel vmb die irdische Reich
eumben erkauffen / obs weislich daran thun oder nit? Zwei
fels ohne wirdt er antworten / gar weislich : frage ihne me
ter / warumben er das jenig was er lobt / vnd recht spriche / ni
selbst auch thue? Sage er / ich kans nit / warumben? Es
twislich weil solches sein. Herr d' geis / ihme nit zulast / weil
er nit frey ist / auch was er vermaint zuhaben / nit sein ist / er
seiner selbst nicht mächtig / wans warhafftig dein seyn / vnd
dir zugehören / so handthier damit / vnd gib die irdische Re
chen vmb die himlische / wans aber nit thun kanst / so beten
das deines Geits kein Herr / sonder ein Knecht / ein Herr
vnd kein Besizer seyst.

Die Ehrgeiz
gigkeit machet
den Mensch
zu einem
Knecht.
Cic. l. officur.

Was der H. Bernhard vom Geis / eben das können wir
auch von der Vnzucht / dem Fraß / Zorn / vnd andern Lasten
sagen / das / welche mit deren einem oder andern Lasten be
hafftet / nit frey / sonder Knechte seyn / fürnehmlich aber von
der Ehrgeizigkeit / darvon ein Hayd also geschriben : Man
soll / spricht er / die Ehrgeizigkeit fliehen / dann sie nimbt hinweg
die Freyheit / deren sich die dapffere Männer allein besitz
sollen / wie dann dise alle nur Knecht seyn / weils nit thun kö
nen was wöllen / vnd müssen thun was die Laster ihnen ge
bieten : Also hergegen ist diser frey / der den Tugenden gen
lebt / dann nit mit vntwillen thut er recht / sonder willig

mit fremden. Den beuech aber seiner Vorsteher / vnnnd die Gebot der fůrgeschribnen Reguln / nimbt er also an / als die zu seinem heyl vnd wolffahre vast taugenlich / volbringts auch so williglich / als hette mans ihme nie beuohlen oder geboten.

Daher ist vom heyligen Apostel gesagt worden: **Dem Gerechten seye kein Gesatz geben** / Nit spricht der heilige Bernhard das er solle ohne gesatz leben / sonder weiler nit vnder dem Gesatz seye / oder wie Aristoteles geschrieben / weil er ihm selbst ein Gesatz ist / vnnnd ohne das Gesatz nit anders lebet / als wann er ein Gesatz hette.

1. Timoth. 2.
De Præcept. & dif.
4. Eth. cap. 2.

Solches beståttiget auch der heilige Ambrosius mit diesen worten: **Diser ist frey / welcher thut was er wil** / der Gerechte aber ob er schon dem Gesatz / oder dem Menschen gehorsamet / nichts desto weniger thut er was er wil: Dann eben dasselbige Gut welches gebotten wirdt / wil er auch / vnnnd volbringts / nit auß zwang des åusserlichen beuelchs / sonder auß eygнем Willen vnnnd Naigung.

Lib. 2. Epist. 2.

Ist also kein warhafftere Freyheit als der gaistlichen Ordenspersonen / bey welchen auch diß noch fůrtrefflicher / weils alles verloben vnnnd versprechen / so der Freyheit schådlich vnnnd nachthailig seyn möchte / sie selbst willtůrlich vnnnd gutwillig angenommen haben / von welchem recht Ambrosius sagt: **Wer soll Christum fliehen weil ihme nachuolgen** die mit banden gebunden seyn / aber die freywillig angenommen / die auflösen vnnnd nit binden.

Epist. 23.

Vnd der H. Bernhard gleichfals: **Ein jede der gleichen Dienstbarkeit** scheint erbårmlich / wans auß nochzwang vnnnd nit auß freyem willen herkombt / weils wir aber

Notgezwungene Dienstbarkeit / erbårmlich.

372 Fünffte Einred/ daß wider die Natur nach eines andern will.
aber Gott freywillig opffern / auch kein Gewalt dem Willen
zugefügt wirdt / dann allein von ihme selbst / was auff solche
mahnung vmb Gottes willen geschieht / wie vast es mühsam
vnd schwer scheint / ist vil mehr deß glückwünschens als deß
mitleydens werth.

Phil. 99.

Die Ordens-
personen sind
frey vnd Die-
nen.

Alle Menschē
müssen Gott
dienen.

Ebenmäßig spricht der H. Augustinus: Ein freye Dien-
barkeit ist bey einem solchen Herren / da man nit auß Noth
sonder auß Liebe dienet / zugleich bist ein Knecht / vnd frey: Ein
Knecht / weil also erschaffen bist / frey aber weil von Gott
dich erschaffen / geliebt wirst: Diene derhalben nit mit
willen / dann dein Bngedult vermage nit souil daß nit diene
sonder machet / daß wie ein böser Knecht diene / du bist
Knecht vnd ein freygelassener deß Herzens / begere nit also
dig gelassen zu werden / daß deines Herren Haus verlasset.
Hierauff wirdt klärlich geschlossen / daß alle Menschen den
massen dem gewalt Gottes vnderworfen seyen / daß man
schon darwider murmeln / vnd sich vnuillig erzeigen / das
noch wider ihren willen / ihme zudienen vnd seinen willen zu
uolbringen gezwungen werden: Weil dann der Mensch
von Natur vnd auß notwendigkeit ein Knecht / ist / ihme
besser vnd heylsamer freywillig zudienen / dann
also die Notwendigkeit in ein Freyheit verändert
werde / vnd solches mit gegenwertiger Frey-
vnd künfftiger Belohnung.

